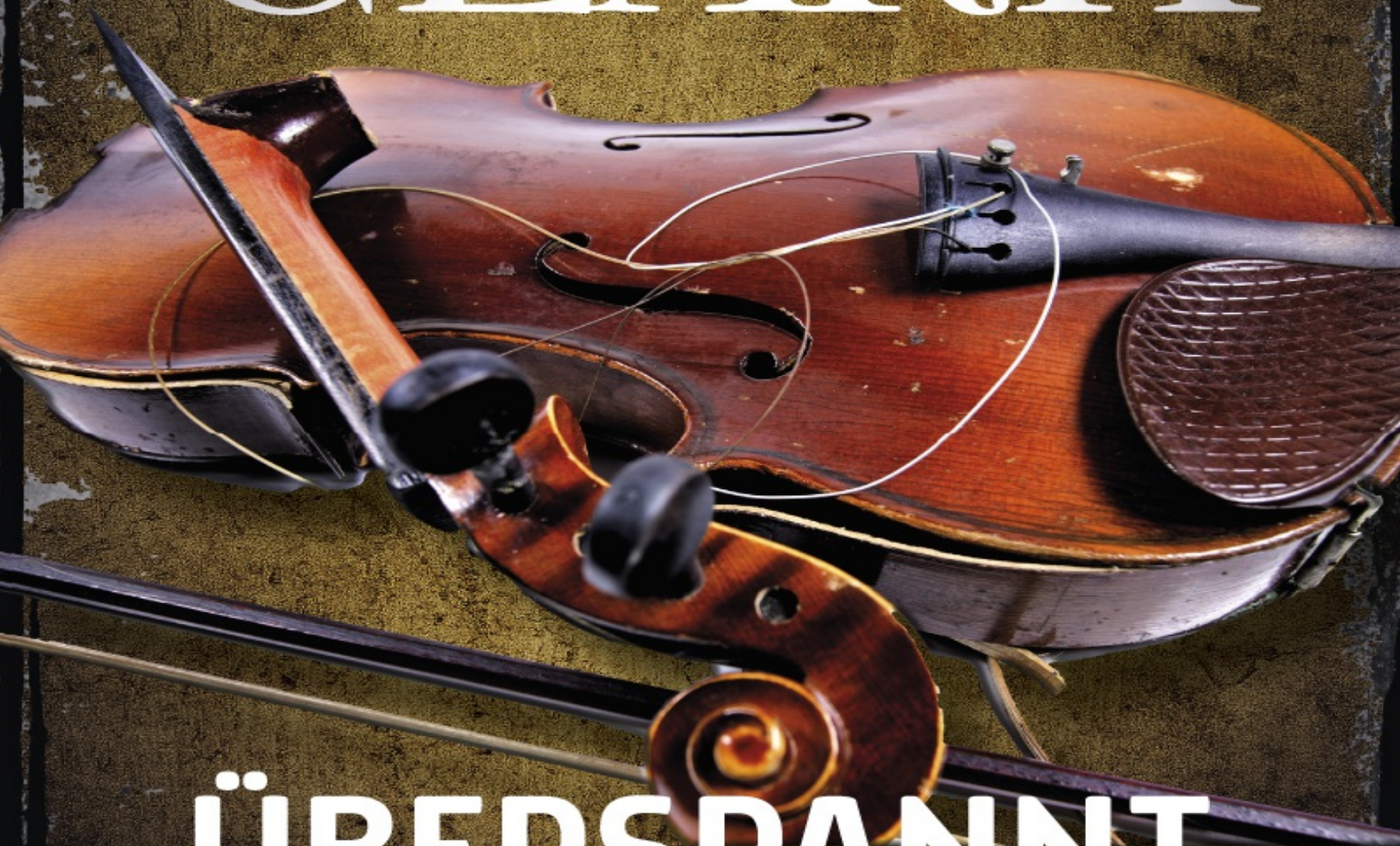
CAROL
HIGGINS
CLARK



ÜBERSPANNT

Weltbild

Die Musikerin Brigid O'Neill bekommt eine Geige mit magischen Kräften geschenkt, die ihrem Besitzer Glück und Erfolg bringen soll. Der Haken: Wer das Instrument aus seiner irischen Heimat fortbringt, muss angeblich mit einem raschen Ende rechnen. Brigid jedoch schlägt alle Bedenken in den Wind, gewinnt in Amerika einen Musikwettbewerb – und ist fassungslos, als tatsächlich Drohbriefe auftauchen …

Viel Spannung, viel Humor und wenig Blut – »ein Muss für Clark-Fans und genau das richtige für alle, die es noch werden wollen!«
Publishers Weekly

Regan Reilly-Serie

Klassenfoto mit Mörder
Mord und Seide
Tod on the Rocks
Überspannt

Carol Higgins Clark

Überspannt

Roman

Aus dem Amerikanischen von Angelika Bardeleben

Weltbild

Die Autorin

Carol Higgins Clark, die Tochter der berühmten Thrillerautorin Mary Higgins Clark, war ursprünglich Schauspielerin und wirkte in vielen Theaterstücken, Fernsehproduktionen und Filmen mit. Jahrelang hat sie für die Bücher ihrer Mutter recherchiert und diese redigiert. Carol Higgins Clark lebt in New York.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel Twanged.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.
Copyright der Originalausgabe © 1998 by Carol Higgins Clark
Published by Arrangement with Grand Central Publishing, New York, NY USA. All rights reserved.
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 1999 Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München
Übersetzung: Angelika Bardeleben
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising
Titelmotiv: istockphoto
E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara
ISBN 978-3-95973-964-1

»Music oft have such a charm
To make bad good, and good provoke to harm.«

William Shakespeare, Measure for Measure

Für Maureen Egen und Larry Kirshbaum, meine guten Freunde, die auch Regan Reillys Freunde sind!
Mit Liebe und Dank.

eins

Samstag, 21. Juni
Ballyford, Irland

Der schwere, süße Duft von Torf, der im Kamin von Malachy Sheerins hundertfünfzig Jahre altem Steincottage brannte, das ein Stück von der Straße abgelegen, jedoch nicht allzu weit entfernt war von der rauen Küstenlandschaft Westirlands, erfüllte ihn immer mit einem Gefühl inneren Friedens. Er lebte in einer kleinen Stadt namens Ballyford, ein wenig südlich des Ring of Kerry. Dies war praktisch der westlichste Punkt Europas.
Das Wetter draußen war auf angenehme Weise unangenehm. Zwar war es dem Kalender nach Juni, aber der kalte Regen und der peitschende Wind bewirkten, dass es im Haus sehr viel gemütlicher war als sonst. Dieser Abend war einer von denen, an denen eine Tasse heißer Tee oder ein Gläschen Whisky niemals besser geschmeckt hatten.
Malachys einzige Tür passte nicht ganz in den Rahmen. Das war wahrscheinlich noch nie der Fall gewesen. Deshalb pfiff der böige Wind durch die Ritzen und Spalten herein, rüttelte an dem Holz und komponierte seine eigene Nachtmusik.
Malachy schien es nicht zu bemerken. Er war mit einem seiner langen Vorträge beschäftigt, die er auf Kassette sprach.
»... Jetzt kannst du verstehen, warum man die Fiedel den ›Tanz des Teufels‹ oder den ›Kasten des Teufels‹ nannte. Man assoziierte sie mit Tanz und Alkohol. Tatsächlich betrachte ich sie als eines der besten Mittel gegen Stress. Sie half den Menschen, sich nach einem Tag harter Arbeit auf den Feldern zu entspannen.«
Er zündete sich erneut seine Pfeife an. So gefiel es ihm: in seinem Lieblingsstuhl am Kamin zu sitzen, das beißende Tabakaroma einzuatmen, das er so sehr liebte, und sich selbst reden zu hören.
Alter Graubär, so nannte er sich mittlerweile selbst. Sein verwittertes Aussehen vermittelte den Eindruck, dass er bei dem häufig unfreundlichen Wetter ein ziemlich hartes Leben hatte. Mit seinen vierundsiebzig Jahren war sein Gesicht tief zerfurcht, sein struppiges Haar war grau mit ein paar dunklen Strähnen und über seiner türkisfarbenen Lieblingsgürtelschnalle hing ein vorstehender Bauch.
»Musik ist für die Menschen in dieser Gegend, sogar noch stärker als für die Menschen in den anderen Teilen Irlands, ein Mittel der Entspannung. So war es immer schon. Inmitten einer einsamen Landschaft wie hier gibt es nichts Köstlicheres, als sich am Abend im Wohnzimmer eines Nachbarn zu versammeln und sich um den Kamin herum lange Geschichten zu erzählen. Es gibt weiß Gott nichts, was zu uninteressant wäre, um sich darüber zu unterhalten. Alles was einem in den Sinn kommt, liefert Stoff für eine Diskussion. Man redet vom Wetter, von Geistern. Die alte Granny McBride kannte tausend Geschichten von Feen und Kobolden. Aber dann« – Malachy hielt inne, als wollte er die Erinnerung auskosten –, »wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, holte ich meine magische Fiedel hervor und begann zu spielen. Das war immer ein großer Moment. Im Handumdrehen klopften Fußspitzen auf den Boden, wurden Arme in die Luft geworfen

und die Sorgen des Tages waren vergessen, wenn sogar der Schüchternste sich von seinem Stuhl erhob und begann, sich im Rhythmus der Musik zu bewegen. Vor sechs Tagen vererbte ich dir die legendäre Fiedel, mein Lieblingsinstrument, und jetzt bist du an der Reihe, mein Schatz, den Zauber wieder lebendig werden zu lassen. Spiel weiter, Brigid! Kümmere dich nicht darum, was man sich über den Fluch erzählt, der angeblich auf ihr lastet. Das ganze Gerede ist nichts als Blödsinn.« Er schwieg einen Moment. »Also, diese Fiedel hier ...«
Malachy Sheerin, der frühere Fiedelchampion von ganz Irland und weit und breit bekannte reisende Geschichtenerzähler, legte seine Pfeife auf die Kaminplatte neben sein Whiskyglas. Nachdem er einen herzhaften Schluck genommen hatte, bückte er sich, um die Fiedel in die Hand zu nehmen, die er seitlich gegen seinen Stuhl gelehnt hatte, aber es strengte ihn sehr an. Mit seinen arthritischen Fingern ergriff er den Bogen und die Fiedel und legte sie dann in seinen Schoß zurück.
»Ich sollte am besten für ein paar Minuten die Augen schließen«, sagte er. Einen Moment später war er eingeschlafen. Das Tonbandgerät neben ihm surrte weiter.
Nach wenigen Sekunden öffnete sich die Tür und der vom Regen durchnässte Fremde, der Malachy vom Fenster aus beobachtet hatte, ging mit geschmeidigen Bewegungen ans Werk. Verstohlen befreite er die Fiedel und den Boden aus Malachys Schoß und legte sie in ihren Kasten, der, wie er bemerkt hatte, in der Ecke des Zimmers stand. Seine Augen leuchteten auf, als er das Tonbandgerät sah. Hastig zog er seinen Regenmantel aus, ergriff die kleine Maschine und wickelte den Mantel um seine Beute, um sie vor den Elementen zu schützen.
Er bemerkte nicht die Quittung, die aus seiner Tasche fiel. Sie flatterte auf den Fußboden und landete zwischen dem Stapel alter Zeitungen und dem Kamin.
Mittlerweile hatte Malachy zu schnarchen begonnen, aber das immer lauter werdende Geräusch machte den Fremden nervös. Ein kräftiger Schnarcher, und Malachy würde sich selbst aufwecken. Der Eindringling warf einen letzten, verstohlenen Blick auf das Zimmer, ergriff die Whiskyflasche, um sich noch rasch einen Schluck zu genehmigen, schlüpfte zur bebenden Tür hinaus und lief zu seinem wartenden Wagen. Er wollte auf den gefährlichen und gewundenen Küstenstraßen so rasch wie möglich entfliehen. Straßen, die eindrucksvolle Kliffs umarmten und auf die wütenden, donnernden Wellen des Atlantik hinabschauten, auf dieselben Wassermassen, die an die fast dreitausend Meilen entfernten Küsten an der South Fork von Long Island spülten, an die berühmten Strände, die unter dem Namen ›Hamptons‹ bekannt sind.

zwei

Sonntag, 22. Juni
Southampton, New York

Chappy Tinka blinzelte aus einem gepolsterten Liegestuhl in die Sonne. Der Stuhl stand neben seinem Swimmingpool, auf dessen Boden er eine große schwarze Note gemalt hatte, um aller Welt sein Interesse an den schönen Künsten zu demonstrieren. Die Rückseiten seiner Beine fühlten sich verschwitzt an, vor allem in den Kniekehlen. Er hatte mehrere Minuten lang gedöst und dabei seine Beine angezogen und mit den Armen umschlossen und jetzt bildeten Schweißtropfen winzige Pfützen auf dem Kissen. Der Strohhut mit dem Logo für das Schmelztiegel-Musikfestival begann an seinen Ohren zu jucken und Strähnen seines grau melierten Haars stachen unter der Krempe hervor. Die Sonntagszeitungen lagen unordentlich um ihn herum und immer wenn eine Brise vom Stand heraufwehte, begannen sie zu flattern und drohten davonzufliegen. Trotz seines privilegierten Lebens fühlte er sich immer häufiger gereizt und unzufrieden.
Er schlürfte seinen mittlerweile wäßrigen Eistee und dachte über die Tatsache nach, dass er den ganzen Tag lang nichts über die verdammte Fiedel gehört hatte, die er unbedingt besitzen wollte. Eine Fiedel, die er so verzweifelt brauchte! Eine Fiedel, die auf den Besitz der Tinkas gehörte, den er, nachdem Mutter gestorben war, ein wenig hochtrabend »Chappys Anwesen« genannt hatte. Dies war der zukünftige Standort von Chappys Theater am Meer – wenn die Leute es jemals schafften, mit dem Bau zu beginnen!
Chappy fischte die Zitronenscheibe aus seinem Glas und saugte daran. Er verzog das Gesicht, wenn auch für das ungeübte Auge kaum ein Unterschied in seiner Miene wahrnehmbar war. Dies schien ein Charakteristikum seiner Familie zu sein. Die meisten seiner Vorfahren, obwohl im Allgemeinen ein freundliches Völkchen, sahen aus, als wären sie nicht mit einem silbernen Löffel, sondern mit einer Zitrone im Mund geboren worden. Auf den Gesichtern vieler Mitglieder der Familie Tinka erschienen verfrühte Runzelfältchen und zahlreiche Gesichtszuckungen waren auf alten Schwarz-Weiß-Fotos festgehalten, die in der Eingangshalle aufgehängt waren.
Während seine Zunge um die Zitronenscheibe herumfuhr, ging Chappy immer wieder derselbe Gedanke im Kopf herum. Dieser Idiot Duke sollte sich, verdammt noch mal, anstrengen, um ihm endlich die Fiedel zu beschaffen! Es war ein seltsamer Zufall gewesen, dass er, Chaplain Wickham Tinka, erst letzten Sonntagmorgen mit seiner Frau, Bettina, in Irland gewesen war und sie in jenen blöden Pub in Ballyford hineingeraten waren, und zwar am letzten Tag ihrer Besichtigungsreise der Schlösser im Westen. Im Pub hatte ein furchtbares Chaos geherrscht: Zigarettenstummel, schmutziges Geschirr und ein müder Barkeeper, der ihnen die Tür geöffnet und sie in einen Raum hineingewinkt hatte, in dem es nach schalem Bier roch. »Wir hatten ’ne ganz große Feier letzte Nacht«, hatte er gesagt. »Tolle Sache. Bin gerade erst gekommen, um mit dem Aufräumen anzufangen.«
Chappy war von dem Anblick so angewidert gewesen, dass er sofort hatte gehen wollen,

aber Bettina hatte gejammert, dass ihr Blutzuckerspiegel sehr niedrig sei, und darauf bestanden, dass sie bleiben und eine Kleinigkeit essen sollten.
Als Bettina zur Toilette ging, hatte der Barkeeper ein Gespräch mit Chappy angefangen. Er hatte von der Geburtstagsparty erzählt, die hier in der Nacht zuvor für eine Amerikanerin namens Brigid gefeiert worden war. Die junge Frau sei auf dem besten Wege, ein Star der Countrymusic zu werden. Die Familie ihrer Mutter lebe in Ballyford und alle seien gekommen. Brigid habe mehrere Duette mit dem in ganz Irland berühmten Fiedelchampion Malachy Sheerin dargeboten; dieser habe natürlich auf seiner legendären ›Fiedel der Kliffs‹ gespielt.
»Warum legendär?«, fragte Chappy.
Die Augen des Barkeepers weiteten sich. »Tja, Mensch, sie wurde aus dem Holz eines Feenbaumes gemacht. Auf dieser Fiedel liegt ein Segen. Wer sie besitzt, wird immer Glück haben und alles bekommen, was sein Herz begehrt.«
Chappy spitzte die Ohren. Er war ein Mensch, der an Talismane und Glücksbringer glaubte. Vielleicht könnte er, wenn er die Fiedel besäße, doch am Ende ein Star der musikalischen Komödie werden.
»Was kann ich tun, um sie zu kaufen?«, fragte er.
Der Barkeeper sah ihn an, als wäre er verrückt. »Das ist lächerlich. Überhaupt keine Frage. Es ist eine irische Fiedel, die im Besitz der Iren bleiben wird.«
Als Bettina zurückkehrte, servierte er ihnen einige ekelhafte Reste. Und dann, als Chappy ihm seine Kreditkarte reichte und Bettina schon zum Auto hinausging, weiteten sich die Augen des Barkeepers noch einmal.
»Chappy Tinka«, sagte er begeistert. »CT. Das sind die Initialen, die in die Fiedel geschnitzt sind. Es gibt massenhaft Theorien, aber niemand weiß, wofür sie stehen.«
Chappy Tinka, dafür stehen sie, du Dummkopf!, wollte Chappy rufen. Jetzt wusste er, dass er die Fiedel unbedingt haben musste! Das war Schicksal! Auf die eine oder andere Weise musste er in ihren Besitz kommen.
Der Barkeeper klatschte die Rechnung vor Chappy auf den Tresen und fuhr fort: »Malachy besitzt diese Fiedel jetzt seit über sechzig Jahren. Sie wurde ihm geschenkt, als er ein junger Bursche war. Er ist überall im Land damit herumgezogen, hat darauf gespielt und seine Geschichten erzählt. Mehr Iren haben diese Fiedel gehört ...«
Chappy konnte kaum zuhören. Jemanden sagen zu hören, es gebe etwas, was er nicht haben könne, war für ihn eine Provokation. In den vierundfünfzig Jahren seines Lebens hatte Chappy immer alles bekommen, was er wollte. Jedenfalls normalerweise. Der Name Tinka war überall bekannt. Sein Großvater hatte in der Reißzweckenbranche ein Vermögen gemacht und ›Tinka Tacks‹ war eine äußerst respektable Firma. Es war Pech für Chappy, dass Leute, die in den Hamptons die vornehmen Partys gaben, sich nicht besonders für Reißzwecken begeisterten. Aber Bettina arbeitete unermüdlich daran, dass sie und Chappy auf die Liste der Gäste gesetzt würden, die bevorzugt eingeladen wurden. Chappy tat es ebenfalls. Im Herbst würde er endlich auf seinem Anwesen ein kleines Theater bauen lassen, eines, in dem er Schauspiele auf die Bühne bringen und vielleicht in einigen davon als Hauptdarsteller auftreten konnte. Wen interessierte es schon, dass man ihm gerade im letzten Jahr nahegelegt hatte, lieber nicht an der Schauspielklasse

teilzunehmen, für die er sich mit so viel Begeisterung beworben hatte? Wer braucht denn überhaupt Schauspielunterricht?, hatte er sich wütend gefragt. Einige der besten Schauspieler der Welt hatten nicht eine einzige Stunde Unterricht genommen. Der Lehrer war bloß neidisch auf ihn, dessen war er sich sicher. Zu behaupten, dass seine darstellerischen Möglichkeiten aufgrund seiner Erziehung begrenzt waren – Was für eine Unverschämtheit! Chappy war aus jener Schauspielklasse mit einem ironischen Ratschlag des Lehrers ausgeschieden, den er zu befolgen beabsichtigte:
Wenn du als Schauspieler arbeiten willst, dann solltest du am besten dein eigenes Theater bauen.
Amen, dachte Chappy. So sei es.
Und die magische Fiedel besitzen! Er würde schließlich eine Produktion von Anatevka herausbringen, in der er selbst die Hauptrolle spielte. Wenn er nicht gerade mit Leib und Seele fiedelte, würde er das Instrument unter der Bühne aufbewahren. Der Feng-Shui-Spezialist, der von der Architektin des Theaters herangezogen worden war, um die Möbel umzustellen, damit ihr Leben harmonischer verlief, glaubte ebenfalls an die Kraft bestimmter Objekte. »Legen Sie eine Kristallkugel in die Reichtum-und-Kraft-Ecke des Raumes, die sich ganz links befindet«, hatte er gesagt. »Dann werden Sie noch reicher, glücklicher und berühmter werden.« Chappy hatte das Ganze für Blödsinn gehalten, aber als er von der Fiedel hörte, stellte er sich automatisch vor, wie segensreich ihre Wirkung sein könnte, wenn man sie auf die linke Seite der Bühne in Chappys Theater am Meer platzierte. Chappy geriet bei dem Gedanken fast ins Zittern. Seine Aufführungen würden Preise gewinnen und er würde all diesen eingebildeten Laffen in den Hamptons beweisen, was für ein künstlerischer und talentierter Mann er war.
Schließlich waren ja auf dem 1910 aufgenommenen Foto von Großmutter und Großvater Tinka auch drei oder vier Fiedler zu sehen, die rechts und links von dem glücklichen Paar standen! Es war ganz offensichtlich höchste Zeit, dass auf dem Anwesen der Tinkas wieder Fiedel gespielt wurde.
Also hatte Chappy in jenem kleinen Pub in Irland entschieden, dass er die Fiedel haben musste. Wen kümmerte es schon, dass sie eigentlich in den Händen der Iren bleiben sollte? Chappy hatte keinen Tropfen irisches Blut in seinen Adern. Der Reißzweckenclan hatte in diesem Land eine lange Geschichte, aber sie war bei Weitem nicht so lang, wie die Familie es sich gewünscht hätte. Die Mayflower hatte vom Kai in Plymouth, England, abgelegt, aber Chappys Vorväter waren zu spät gekommen und hatten ihr hinterhergeschrien, sie solle zurückkehren. Zu spät. Sie hatten das Schiff verpasst und waren gezwungen, auf die nächste Pilgerfahrt zu warten. Von jenem Tag an hatten die Mitglieder der Familie Tinka einen neurotischen Hang zur Pünktlichkeit.
Chappy konnte sie natürlich nicht selbst stehlen. Er hatte nicht die Zeit dazu und er konnte Bettina nicht in seine Pläne einweihen. Aber als er wieder nach Hause kam, hatte er seinen beschränkten Angestellten, Duke, zu sich gerufen. Er sollte nach Irland reisen und ihm die Fiedel bringen. Und jetzt konnte Chappy seit Tagen nichts anderes tun, als zu warten und sich Sorgen zu machen.
Natürlich hatte er Anrufe von Duke erhalten, aber dieser hatte ständig nur irgendwelche Ausreden gestottert. »Ich bin zum falschen Cottage gegangen.«

»Er hatte Gäste, die bis spät in der Nacht geblieben sind, und ich litt unter dem Jetlag, deshalb bin ich in mein Hotel zurückgekehrt.« »Er hat sich auf einer Party betrunken und blieb über Nacht im Haus seines Freundes im Dorf.« Man hätte meinen können, dass Chappy ihm befohlen hatte, einen Lastwagen mit Bierfässern zu entladen! War es denn so schrecklich schwierig, eine Fiedel aus einem Cottage im ländlichen Irland zu stehlen? Wahrscheinlich war noch nicht einmal ein Schloss an der Tür.
Chappy warf die Zitronenscheibe in den Pool, stand auf und ging ins Haus, das er durch die Schiebetür mit dem trompetenförmigen Griff betrat. Jedes Mal wenn die Tür sich öffnete, ertönten ein paar Noten von »When the Saints Go Marchin' In.«
Constance, die Hausverwalterin mit den kleinen, runden, glänzenden Augen, die immer ein wenig verwirrt dreinschaute, kam herbeigelaufen. Sie trug einen Rock aus Jeansstoff und eine Flasche Fensterputzmittel war an einem Halfter befestigt, das an ihren dürren Hüften hing. Sie war gerade damit fertig geworden, einen gläsernen Schaukasten mit Mundharmonikas zu putzen, den Chappy etwa zur selben Zeit aufgestellt hatte, wie er die Note auf den Boden des Swimmingpools hatte malen lassen. »Mr Tinka«, fragte sie atemlos, »gibt es etwas, was ich für Sie tun kann?«
»Nein! Nichts!«, brüllte er. »Wo ist mein Herzblatt Nummer eins?«, fragte er, womit er natürlich seine Frau, Bettina, meinte. Tatsächlich war sie für ihn sowohl Herzblatt Nummer eins als auch Nummer zwei. Sie hatten vor fünfundzwanzig Jahren geheiratet, nachdem Bettina mit zweiundzwanzig ihre Abschlussprüfung in der ›Schule des Charmes‹ mit Auszeichnung bestanden hatte. Aber da die Wege der wahren Liebe niemals frei von Steinen sind und die Ausbildung in einer ›Schule des Charmes‹ nur begrenzt wirksam ist und da schließlich Chappys Mutter, die die Beziehung niemals gebilligt hatte, ihr Bestes getan hatte, um die beiden auseinanderzubringen, hatten sie sich wieder scheiden lassen.
»Ich habe noch nie eine Goldgräberin mit einer größeren Schaufel gesehen«, hatte seine Mama gesagt.
Aber die Geschichte hatte dennoch ein Happy End. Bettina, die sich gerade von einem Ehemann getrennt hatte, über den zu reden sie nicht ertragen konnte, hatte, als sie vom Tod ihrer früheren Schwiegermutter erfuhr, Chappy angerufen, um ihm ihr Beileid auszusprechen. Aber was wäre gewesen, wenn sie erst ein paar Jahre nach Hilda Tinkas Tod von dem Trauerfall gehört hätte?
»Ich habe gerade die schreckliche Nachricht gehört«, hatte sie gesagt. »Wir haben Mutter verloren.«
Komisch, hatte Chappy damals gedacht. Während ihrer Ehe hatte Bettina sie nie anders als »die alte Hexe« genannt. Aber Chappy hatte deutlich erkannt, dass die zunehmende Reife Bettina mit der Fähigkeit, zu verstehen und zu verzeihen, gesegnet hatte. Sie hatten sich wieder versöhnt und würden im September ihren einjährigen Hochzeitstag der zweiten Runde ihrer Ehe feiern. Jetzt verbrachten sie ihre Zeit abwechselnd in einem weitläufigen Apartment in der Park Avenue und auf ihrem Schloss in Southampton.
»Sie bereitet sich auf eine Sitzung mit Peace Man im Meditationsraum vor. Die Damen sind bereits alle eingetroffen«, sagte Constance atemlos.
»Sehr gut«, grunzte er, während er eilig durch den Empfangsraum ging, vorbei an den

alten Familienfotos seiner Eltern und Großeltern, die in ihrer besten Sonntagskleidung unter der glühend heißen Sonne im Sand saßen. Gerahmte Bilder von Berühmtheiten, umklammert von seinen und Bettinas Armen, schmückten ebenfalls die Wände. Die meisten der Stars hatten den Gesichtsausdruck eines Rehs, das in die Scheinwerfer eines Autos starrt, denn Bettina hatte sich, sobald sie sie erkannte, wie eine Wilde auf sie gestürzt.
Ein stark vergrößertes Bild eines winzigen Chappy, der den Fotografen aus seinem Kinderwagen heraus anlächelte, war Chappys Lieblingsfoto.
Er ging rasch weiter. Am anderen Ende seines riesigen Sommerhauses befand sich ein Turmzimmer mit wandhohen Fenstern, die den Blick auf den Atlantik freigaben. Peace Man war Bettinas neu entdeckter Guru und er liebte es, seine Chanting-Sitzungen in jenem Raum abzuhalten.
»Wir sind am Meer und in der Salzluft. Wir befinden uns an der Quelle des Lebens. Peace Man gefällt es, sich in diesem Raum aufzuhalten«, sagte er, wobei er wie üblich von sich selbst in der dritten Person redete.
Chappy stand im Korridor und schaute zu, wie die Ladys aus anderen reichen Häusern, die Bettina eingeladen hatte, sich im Yogasitz auf dem Boden niederließen und ihre Augen schlossen. Peace Man war damit beschäftigt, den Stecker seiner Lavalampe in die Steckdose zu schieben. Bettina saß ganz vorn, begierig, jedes Bröckchen New-Age-Blödsinn, das Peace Man von sich gab, zu verschlingen. Es ärgerte Chappy, sie so völlig im Bann eines verrückten Typen mit geschorenem Kopf zu sehen, der ein hellgrünes Gewand trug, das aussah, als wäre es ihm von einer staatlichen Institution verpasst worden.
Schließlich spreizte Peace Man die Hände über der kleinen Schar. »Meine Schwestern, seid ihr bereit, mit eurem inneren Kind in Kontakt zu treten?«
»Ja, Peace Man«, antworteten sie leise.
»Seid ihr sicher?«
»Ja, Peace Man.«
»Zunächst einmal möchte ich, dass ihr euch alle entspannt. Wir müssen uns öffnen. Um für das, was das Universum uns schickt, aufnahmebereit zu sein. Um seine Energie in uns aufzunehmen und uns zu heilen. Um das Licht zu sehen. Gibt es, meine Schwestern, irgendeine unter euch, die eine Nahtoderfahrung hatte?«
»JA! Ich, Peace Man!«, rief eine magere Platinblonde mit noch immer geschlossenen Augen aus.
»Erzähl Peace Man davon«, sagte er mit besänftigender Stimme.
»Mein Mann ließ meine American-Express-Karte sperren.«
Ein vielstimmiges Keuchen wurde hörbar. »Das ist schlimmer als der Tod«, ertönte eine nasale Stimme aus der Ecke.
»Psst, Schwestern, schweigt jetzt. Es sind nicht materielle Güter, nach denen wir streben. Spiritualität ist etwas, was man nicht mit Geld kaufen kann ...«
Chappy wandte sich ab. »Und was machst du mit all dem Geld, das du mir aus der Tasche ziehst?«, murrte er leise.
»Mr Tinka, oh, Mr Tinka«, rief Constance, schon wieder atemlos, während sie auf ihn

zueilte. Mit ihren Cowboystiefeln geriet sie auf dem spiegelglatten Mahagonifußboden fast ständig ins Rutschen.
Chappy gefiel es, wenn seine Hausangestellten Kleidung im Western-Stil trugen.
»Was ist denn jetzt los?« Gott, was für ein Tag, dachte er.
»Duke ist zurück. Er sucht nach Ihnen.«
»Er ist zurück! Aber er hat gar nicht angerufen. Und wo ist er? Wo? Wo? Wo?«, fragte er, die Wörter rasch hintereinander ausspuckend.
Constance gestikulierte dramatisch. »Ich habe ihm gesagt, er soll in Ihrem Arbeitszimmer warten und ich würde Sie suchen gehen. Dies Haus ist so schrecklich groß und ich fühle mich heute alt.«
Chappy rannte nur sehr selten und hatte nie Sport getrieben, da er nicht in Form war und es so schwierig war, damit anzufangen, aber dieser Anlass verdiente es, einen Spurt einzulegen. Er erreichte die Doppeltüren seines Arbeitszimmers und stieß sie hastig auf. Duke saß grinsend wie die Cheshirekatze in dem mit Beschlagnägeln verzierten Ohrensessel und umklammerte den Fiedelkasten. »Ich hab sie, Chef!«, rief er und hielt den Kasten in die Höhe, als hätte er gerade das Wimbledon-Turnier gewonnen. Mit zitternden Händen schloss Chappy die Türen hinter sich. »Gib sie mir«, stieß er hervor, ergriff das kostbare Stück und legte es auf seinen antiken Schreibtisch. Vorsichtig öffnete er die Schnappschlösser. »Ich werde diesen billigen Kasten ersetzen müssen.«
Er zog die Fiedel heraus, betrachtete sie prüfend, während Duke lächelnd zuschaute, und dann brüllte er: »ICH HAB'S DOCH IMMER SCHON GEWUSST, DASS DU EIN IDIOT BIST! DIES IST SIE NICHT! WO SIND MEINE INITIALEN?«
Duke, der selbst den Ehrgeiz hatte, Schauspieler zu werden, und die letzten zehn seiner fünfunddreißig Jahre der Aufgabe gewidmet hatte, als Chappys Assistent zu arbeiten, wenn er sich nicht gerade um eine Rolle bemühte oder Zeilen aus Theaterstücken auswendig lernte, sah seinen Arbeitgeber, den er ein Jahrzehnt zuvor in einer Schauspielklasse kennengelernt hatte, stirnrunzelnd an. Chappy hatte sich heimlich dafür einschreiben müssen, da seine Mutter noch lebte; sie missbilligte Chappys schauspielerische Ambitionen fast ebenso sehr, wie sie Bettina missbilligte. »Wovon redest du? Es ist doch kein Problem, deine Initialen in die Fiedel schnitzen zu lassen.«
»AUF DER MAGISCHEN FIEDEL, DIE ICH HABEN WOLLTE, WAREN MEINE INITIALEN BEREITS EINGESCHNITZT. DIES IST NICHT DIE RICHTIGE FIEDEL. WEM GEHÖRT SIE DENN ÜBERHAUPT?«, kreischte er.
Duke starrte verständnislos vor sich hin; etwas, was er täglich viele Male tat. Er fuhr mit den Händen durch sein welliges, schulterlanges Haar und zuckte mit seinen breiten Schultern. »Ich weiß es nicht. Ich hab mich in Malachys Haus geschlichen und Kopf und Kragen riskiert und dann nahm ich die Fiedel, auf der er gespielt hatte. Ich hab gesehen, wie er damit spielte! Ich hab sie in den Kasten gelegt und sie mir erst jetzt wieder angeschaut!«
»Tja, dies ist nicht die Fiedel, die ich für Anatevka brauche!« Chappy stampfte mit dem Fuß auf und ließ sich auf einen Stuhl fallen.
»Anatevka?«, wiederholte Duke. »Hast du eine Rolle in einem Stück bekommen, ohne es mir gesagt zu haben?«
»NEIN! Für das Chappy-Theater, du Schafskopf. Und ich brauche sie auch wegen Feng-

Shui, wenn das Theater erst einmal erbaut ist.«
»Ist das ein neues Stück?«
»NEIN! Es ist die chinesische Kunst, überall im Haus bestimmte Gegenstände zu verteilen, damit die Dinge besser laufen. Die Möbel umzustellen und dergleichen.«
»Verstehe.«
»Na, Gott sei Dank. Hast du noch eine andere Fiedel in seinem Haus gesehen?«
Duke starrte in die Ferne und zog die Nase kraus, der einzig erkennbare Hinweis darauf, dass er tief in Gedanken versunken war. »Nein. Er wohnte in einem Cottage, in dem es nur ein einziges Zimmer gab. Mein Gott, es war winzig. Es gab da nicht viele Möbel, die man hätte umstellen können. Eine andere Fiedel hab ich nicht gesehen. Hmmm«, machte er. »Hmmmm, Hmmmmm.«
»WAS HEISST HIER HMMM?«
»Ich habe auch ein Tonbandgerät gestohlen, in das er hineingesprochen hatte.«
Chappy starrte ihn an, entsetzt über das, was ihm gerade zu Ohren gekommen war.
»Warum hast du das getan?«
»Meines ging kaputt, bevor ich abfuhr. Vielleicht sollten wir uns anhören, was er gesagt hat.« Als er in sein Bordcase griff, sagte Duke: »Es war wirklich unheimlich. Ich dachte, der alte Mann redete, als ich ihn vom Fenster aus beobachtete, bloß mit sich selbst. Aber als ich mich reinschlich, sah ich dies hier ...« Er stellte das kleine Gerät auf den Tisch.
»LOS, MACH SCHON!«, brüllte Chappy.
»Beruhig dich, Mensch, beruhig dich«, versuchte Duke ihn zu besänftigen. Er spulte das Band zurück und drückte auf PLAY. Die beiden Männer lauschten gespannt, während Malachy irgendetwas über Fiedeln und das Erzählen von Geschichten redete. Schließlich kamen sie zu dem interessanten Teil.
»ER HAT SIE VERSCHENKT!«, stöhnte Chappy, mit den Fäusten auf seinen Schreibtisch hämmernd. »ABER AN WEN?«
»Spiel weiter, Brigid«, sagte Malachy.
»BRIGID?«, rief Chappy. »Kümmere dich nicht um den Fluch? Was meinte er damit?«
»Hör mal«, sagte Duke und lauschte angespannt. Das Geräusch einer sich öffnenden Tür und laut pfeifenden Windes ertönte aus dem blechern klingenden Gerät. »Das war der Moment, als ich reinging«, erklärte er aufgeregt.
»Du bist ein Idiot«, sagte Chappy und kratzte sich das Gesicht. »Brigid. Brigid war der Name des Mädchens, mit dem er zusammen im Pub gespielt hat. Der Barkeeper sagte, sie würde bald ein richtiger Star sein.«
Duke seufzte. »Die Glückliche.«
»Wir müssen sie finden. Irgendwie müssen wir sie finden. Vielleicht solltest du noch mal nach Irland fliegen.«
»Im Augenblick bin ich allerdings ziemlich erschöpft«, jammerte Duke. »Und ich habe einen Koffer voll schmutziger Wäsche.«
»Gut, dann morgen.« Chappy beugte sich wütend über seinen Schreibtisch. »Vergiss es aber nicht. Es geht mir dabei um Chappys Theater am Meer und du weißt, was das bedeutet.«
»Aber du wirst doch wohl keine Regisseure einstellen, die bei der Besetzung ihrer Stücke

nicht an uns denken.«
»Natürlich nicht, du Dussel. Jetzt geh und wasch dich. Und morgen fliegst du wieder nach Shamrocksville, damit wir endlich Brigid und jene verfluchte Fiedel finden!«

In jener Nacht lag Chappy in seinem Bett unter dem großen, flauschigen Quilt, den er bis unters Kinn gezogen hatte, um sich zu trösten. Eine Hand schaute gerade so weit heraus, dass die Fernbedienung, die ständig in Reichweite lag, auf den Fernsehschirm in Großbildformat gegenüber dem King-Size-Bett gerichtet werden konnte. Das höhlenartige Boudoir war mit allem Komfort ausgestattet, der je von einem menschlichen Gehirn erdacht worden war. Kühle Brisen vom Ozean wehten durch das große Fenster herein und wenn man sich nicht darauf verlassen konnte, dass die Natur die Temperatur im Zimmer auf angenehme 18 Grad senkte, schaltete sich eine elektronische Klimaanlage ein. Das Haus war wie ein Schloss gebaut, aber seine technische Ausstattung war eher die des Raumschiffs Enterprise.
Bettina war im Badezimmer, das vom Schlafzimmer fast so weit entfernt war wie ein Straßenzug vom nächsten, und beschäftigte sich mit ihrem allabendlichen Ritual, Cremes und Wässerchen aufzutragen, alles, was der Markt hergab und was in irgendeiner Weise vorgab, den Alterungsprozess aufzuhalten. Jeden Abend zu dieser Zeit lag Chappy in seinem King-Size-Bett, hielt die Fernbedienung in der Hand, die ihm ein schwindelerregendes Machtgefühl vermittelte, und zappte von einem Kanal zum anderen. Die meisten der Bilder zogen in einem Nebel an ihm vorüber. Seine begrenzte Aufmerksamkeitsspanne konfrontierte die Produzenten von Fernsehsendungen mit einer besonderen Herausforderung. Wenn er nicht innerhalb von Sekunden gefesselt war, wie ein Kind von einem neuen Spielzeug, dann wurde das Programm auf dem Bildschirm auf der Suche nach dem nächsten Angebot weggezappt.
Heute Abend fühlte er sich entschieden missmutig. Missmutig und ruhelos. Es wird noch Ewigkeiten dauern, bis ich einschlafe, dachte er immer wieder. Ich werde nicht zur Ruhe kommen, bevor ich diese Fiedel habe. Ich weiß, dass es so ist.
Normalerweise genoss er das angenehme Gefühl seines Brooks-Brothers-Pyjama auf der Haut und der, wie er zu sagen pflegte, »hundertzehnprozentigen« Baumwollbettwäsche. Aber jetzt war alles, woran er denken konnte, das Stück Holz aus einem toten Baum irgendwo in Irland, das jetzt als ›Fiedel der Kliffs‹ inkarniert war. Es faszinierte ihn, dass sie nicht nur Glück brachte, sondern dass zugleich auch irgendeine Art Fluch darauf lastete. Das bewirkte nur, dass er die Fiedel noch dringender in seinen Besitz bringen wollte.
Zap! »Guten Abend. In der Werwolfstunde begrüßen wir als unseren besonderen Gast ...«
Zap! »... Wenn Sie alles über Ihr geheimes Potenzial herausfinden wollen, rufen Sie unsere Vermittlung unter 1-800-...«
Zap! »... Als ich herausfand, dass er im Haus mit Begeisterung meine Nachthemden anzog, machte ich mir zugegebenermaßen ein wenig Sorgen ...«
»Wie ekelhaft«, murmelte Chappy. Aber es war der nächste Knopfdruck auf der Fernbedienung, der Chappys Leben veränderte. Zumindest vorübergehend.
»... der Sender für Countrymusic befindet sich augenblicklich in Nashville und wir

sprechen mit Brigid O'Neill, die mit ihrer mitreißenden Darbietung gerade gestern den Fiedelwettbewerb auf dem Fan Fair gewann. Brigid, erzählen Sie uns, was für ein Gefühl das ist.«
»Oh, es ist großartig, Vern. Mein Mentor in Irland hat mir seine Fiedel geschenkt. Er hatte den Fidelwettbewerb für ganz Irland gewonnen. Es ist ein sehr altes, magisches Instrument und als ich gestern bei dem Wettbewerb auf die Bühne trat, hatte ich das Gefühl, von seiner Kraft mitgerissen zu werden. Der Legende nach wurde dieses Instrument aus einem besonderen Baum gemacht ...« Als die muntere rothaarige Sängerin die Fiedel für die Kamera in die Höhe hielt, brach ein herzzerreißendes Stöhnen aus Chappy hervor.
»Ich komme sofort«, rief Bettina aus dem Badezimmer. »Es dauert jedes Jahr länger.«
Chappy sprang aus seinem Bett, als die Initialen CT auf der Fiedel ihm von dem Großbildschirm-Fernsehapparat ins Auge sprangen. Mit zitternden Fingern drückte er rasch auf den RECORD-Knopf seines ständig aufnahmebereiten Videorekorders. »Das ist sie!«, murmelte er. »Das ist sie!«
»Wie wir hören, soll diese Fiedel mit einem Fluch behaftet sein, sobald sie Irland verlässt«, sagte der Interviewer zu Brigid.
»Tja, Vern, ist das nicht eine ziemlich alberne Behauptung? Ich habe gerade den Fiedelwettbewerb auf dem Fan Fair damit gewonnen. Wenn das ein Fluch ist, dann möchte ich ständig verflucht sein ...«
Vern lachte. »Vermutlich haben Sie recht, Brigid.«
Als das kurze Interview, auf das er sich in seiner Aufregung kaum hatte konzentrieren können, zu Ende war, riss Chappy das Videoband aus dem Apparat und rannte wie ein Besessener aus seinem Schlafzimmer in die Diele, die etwa die Größe einer Hotellobby hatte. Fast wäre er dabei gegen einen Tisch gelaufen, der von dem Feng-Shui-Experten umgestellt worden war. Völlig kopflos stürzte er in den Flügel des Schlosses, wo Duke jetzt für die Welt nicht mehr erreichbar war. Dieser schöpfte in seinem Zimmer Kraft für die Reise nach Irland, die er allerdings nicht mehr anzutreten brauchte.